

»Es schwebte immer vor ihren Augen, dass sie es mit einem Zigeuner zu tun haben«

Antiziganismus in der Slowakei und sein Einfluss auf die Lebenswelten von slowakischen Roma und Romnja

Noémi Sebők-Polyfka

»[D]a habe ich gesagt: ›Herrgott, wo leben wir? Wo leben wir?‹ Und deshalb sage ich, dass [stöhnt] vielleicht werde ich jetzt Quatsch erzählen, ich werde wirklich Quatsch erzählen, aber, aber wenn es zum Schlimmsten kommen würde, wenn es schon wirklich –, ich – ich hoffe, dass es nie so weit kommen wird, aber es in diesem Staat so weit kommen würde, dass jetzt – ja, die Zigeuner separieren, fertig, irgendwo wegbringen, oder was weiß ich, dann werden sie nicht fragen, ob du jetzt arbeitest? Ob du studierst? Verstehen Sie mich? Also, was passiert dann?«

Das sind die Worte von Kinga,¹ einer Romni, die im Rahmen einer Feldforschung 2014 in der Slowakei interviewt wurde. Dieses und weitere sechs autobiografisch-narrative Interviews² mit Menschen, die sich als Roma und Romnja³ definieren, flossen in meine Masterarbeit⁴ ein, in der ich mich mit Antiziganismus in der Slowakei und seinem Einfluss auf die Lebenswelten von slowakischen Roma und Romnja beschäftigte. Auf dieser Studie baut der vorliegende Aufsatz auf.

Der Antiziganismus ist ein hochgradig sensibles Thema, da er mit Stigmatisierung und Diskriminierung verbunden ist. Dies erfordert einen besonders einfühlsamen

1 | Die Namen aller zitierten Interviewten, bis auf den Janette Maziniovás wurden verändert. Janette Maziniovás ist eine öffentlich bekannte Aktivistin, die ihre Erfahrungen auch als Buch veröffentlicht hat.

2 | Die Interviews wurden auf Slowakisch oder Ungarisch geführt – abhängig davon, in welcher Sprache sich die Befragten am wohlsten fühlten.

3 | Bei dieser Bezeichnung wird je nach Genus folgendermaßen differenziert: Rom beziehungsweise Romni stehen für die männliche und weibliche Singularform, Roma und Romnja für die jeweilige Pluralform.

4 | Diese Studie mit dem Titel *Antiziganismus in der Slowakei. Einfluss auf Lebenswelten und Bewältigungsstrategien der slowakischen Rom_nja* wurde von Irene Götz und Marketa Spiritova im Rahmen des Elitestudiengangs Osteuropastudien (Ludwig-Maximilians-Universität München) betreut und 2015 abgeschlossen.

Zugang zu potenziellen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern. Aus diesem Grund wurden zunächst Personen angefragt, die ihre Antiziganismuserfahrungen bereits an die Öffentlichkeit getragen haben, sei es durch Blogbeiträge, eine Autobiografie oder öffentliche Auftritte. Weitere Personen, die bereit waren, zu diesem Thema ein Interview zu geben, wurden durch die Vermittlung dieser ersten Befragten gefunden. Das Sample⁵ wurde aus Personen gebildet, die allesamt eine Hochschulbildung genossen haben. Damit sollte einerseits die Reproduktion des Stereotyps vom ungebildeten Rom vermieden werden. Auf der anderen Seite bedeutet dieser Fokus, dass es sich – wie bei qualitativen Forschungen generell – nicht um eine repräsentative Studie handeln kann. Vielmehr sind die im Folgenden beschriebenen Erfahrungen einer Handlungsmacht im Umgang mit Antiziganismus solche, die sich aus der spezifischen Stellung der interviewten Akteurinnen und Akteure im sozialen Raum ergeben. Das erworbene Bildungskapital macht sie in gewisser Weise zu Privilegierten unter Roma und Romnja, jedoch schützt es sie nicht vor antiziganistischen Vorurteilen.

Die theoretische Grundlage der Masterstudie lieferte das Konzept des »Antiziganismus« nach Markus End,

»ein historisch gewachsenes und sich selbst stabilisierendes soziales Phänomen, das eine homogenisierende und essenzialisierende Wahrnehmung und Darstellung bestimmter sozialer Gruppen und Individuen unter dem Stigma »Zigeuner« oder anderer verwandter Bezeichnungen, eine damit verbundene Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften an die so Stigmatisierten sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewaltförmige Praxen umfasst« (End 2013: 47).

In Anlehnung an die zitierte Definition wird Antiziganismus als Vorgang begriffen, in dem Menschen als »Zigeuner« fremdidentifiziert werden. Markus End betont, dass seine Definition von Antiziganismus eine Vorurteilsstruktur einschließt, die sich gegen vermeintliche »Zigeuner« richtet. Die Entscheidung, wer in diese Kategorie gehört, obliegt jedoch der Mehrheitsgesellschaft (ebd.). Antiziganistisch diskriminierten Menschen wird in diesem Sinne unterstellt, zu einer homogenen Gruppe zu gehören. Dieser werden bestimmte, negativ bewertete Eigenschaften und Handlungsweisen zugewiesen, die zuvor dem Stigma »Zigeuner« zugeordnet wurden (ebd.; Bartels 2013: 25).

Die Markierung von Personen als »Zigeuner« erfolgt durch die *weiße* Mehrheitsgesellschaft. Mit *weiß* ist dabei nicht die Hautfarbe gemeint, sondern die privilegierte Position innerhalb eines rassistischen gesellschaftlichen Systems. Im Sinne der Critical Whiteness Studies⁶ soll mit der Kursivsetzung und Kleinschreibung der Konst-

5 | Die Interviews dauerten 1–3 Stunden. Sie wurden zwischen 25. 4. 2014 und 22. 5. 2014 in der Slowakei geführt. Mit Janette (41), János (30), Kristína (34), Livia (55) und Michal (54) fand das Gespräch jeweils an ihrem Arbeitsplatz statt. Kinga (41) wurde zu Hause interviewt.

6 | Der Ansatz der Critical Whiteness Studies betrachtet das »Weißsein« (Whiteness) als Privileg und betont die Wichtigkeit des Aufzeigens gesellschaftlich produzierter Machtdifferenzen, die auf der Zuordnung von Menschen zu unterschiedlichen »Rassen« oder »Ethnien« basieren. Er geht von *weißen*

ruktionscharakter der Kategorie *weiß* betont werden. Damit wird sichtbar gemacht, was sonst als Norm gesetzt ist: das *Weiß-Sein* (Eggers u. a. 2009: 13).

In der hier verfolgten dekonstruktivistischen Perspektive⁷ werden Rassifizierungsprozesse fokussiert und dabei die Machtverhältnisse zwischen der Mehrheitsgesellschaft und der betroffenen Minderheit reflektiert. Damit nicht einmal mehr der weiteren Homogenisierung dieser Gruppe Vorschub geleistet wurde, sollten nicht »die Roma und Romnja« untersucht werden, sondern die Erfahrungen von Menschen, die als solche markiert werden. Entsprechend plädiert Wolfgang Kaschuba dafür, nicht mehr in ethnischen Kategorien zu denken, sondern »andere Formen der Erfahrung von Zugehörigkeit« in den Mittelpunkt der europäisch-ethnologischen Forschung zu rücken (Kaschuba 2012: 147).

Es war ein Anliegen der hier vorgestellten Studie, die Akteurinnen und Akteure nicht als passive Opfer von Rassismus zu beschreiben. So stehen vielmehr ihre situativ entwickelten Strategien und Praktiken im Umgang mit Antiziganismus als alltäglicher Erfahrung im Sinne einer subjektorientierten Perspektive im Mittelpunkt der Untersuchung. Gezeigt werden soll, wie antiziganistische Gesellschaftsbilder und die daraus resultierenden Handlungsweisen von bestimmten Vertreterinnen und Vertretern der Mehrheitsgesellschaft nicht nur die Lebenswelt der Befragten durchdringen, sondern auch zu einer spezifisch widerständigen Handlungsmacht der Gesprächspartnerinnen und -partner führen.

Das eingangs wiedergegebene Zitat von Kinga, einer ehemaligen Bankangestellten, ist ihre Reaktion auf Vorgänge, die wir in Europa in den letzten Jahren verstärkt beobachten können: Eine wiederentdeckte Besinnung auf das Nationale (Götz 2011), das klare Grenzen zwischen Eigen und Fremd zieht und bestimmte Gruppen aus der »Nation« ausschließt. Die nachfolgend beschriebenen Erfahrungen derjenigen, die von diesen Ausschlüssen betroffen sind, sowie der politische Diskurs um das Nationsverständnis, der hier nur am Rande für den Fall der Slowakei behandelt werden kann, zeigen eine Verwobenheit von antiziganistischen Vorstellungen der slowakischen Gesellschaft mit ihrem nationalem Selbstbild.⁸

Der Antiziganismus ist jedoch in der Slowakei und in Europa kein neues Phänomen. Er ist historisch gewachsen,⁹ und das über Jahrhunderte aufgebaute rassistische Wissen entfaltet seine Wirkmacht auch in der Gegenwart. Das verstärkte Aufgreifen

hegemonialen Machtzusammenhängen aus. Diese Forschungsrichtung entstand im US-amerikanischen akademischen Umfeld. Seit den 1990er Jahren halten Critical Whiteness Studies Einzug in die Forschung im bundesdeutschen Raum (Piesche 2009: 14).

7 | Die Kategorien »Ethnie«, »ethnische Zugehörigkeit« und »Nation« sind Konstrukte, die jedoch von den Akteurinnen und Akteuren oft als etwas real Existentes wahrgenommen und damit handlungsrelevant im Alltag werden.

8 | Zu einer anderen Facette des slowakischen Selbstbildes siehe den Beitrag von Petra Steiger in diesem Band.

9 | Einen Überblick der Entstehung des »Zigeuner«-Bildes in Europa schafft Klaus-Michael Bogdal mit seinem Buch *Europa erfindet die Zigeuner* (2011).

dieser Vorurteilsstrukturen in der Politik und ihre weitreichende Akzeptanz geht mit einem Rechtsruck in der Gesellschaft einher. Im Vorfeld der Parlamentswahlen der Slowakei 2016 haben mehrere Parteien mit Behauptungen gearbeitet, die auf dem weitverbreiteten »Zigeuner«-Stereotyp fußen.

ANTIZIGANISMUS IN DER PRAXIS: DER FALL SLOWAKEI

Im Jahr 2013 wurde der für seine rechtsextremen Parolen bekannte Politiker Marian Kotleba zum Regionalpräsidenten des Bezirks Banská Bystrica gewählt (Süddeutsche Zeitung 2013). Seine Äußerungen und Kampagnen richteten sich auch verstärkt gegen Roma und Romnja. Bei den jüngsten Parlamentswahlen im März 2016 ist er mit seiner rechtsextremen Partei *Kotleba – Ľudová strana Naše Slovensko* [Kotleba – Volkspartei unsere Slowakei] angetreten. Diese erhielt acht Prozent der Stimmen und zog mit 14 von 150 Mandaten ins Parlament ein (Frankfurter Allgemeine Zeitung 2016). Ein Blick in das Parteiprogramm, das für den Wahlkampf 2016 entworfen wurde, offenbart Aussagen, die gängige antiziganistische Vorurteilsstrukturen bedienen. Das Zehn-Punkte-Programm der Partei kursierte im Vorfeld der Wahlen in den sozialen Medien. Hier heißt es unter Punkt zwei: »Wir räumen auf mit den Parasiten in den Siedlungen.«¹⁰ Gemeint sind damit sogenannte *Roma-Siedlungen* [osady]. Und weiter heißt es: »Wir werden die Menschen vor dem wachsenden Zigeuner-Terror beschützen. [...] Anständige Menschen in der Slowakei werden tagtäglich beklaugt, vergewaltigt und ermordet von Zigeuner-Extremisten« (Kotleba 2016: 1). Die Bezeichnung von Roma und Romnja als »Parasiten« und die Rede von »Terror«, der von Roma und Romnja ausgehe, kommen in der Rhetorik der Partei regelmäßig vor.¹¹ Der die Mehrheitsgesellschaft angeblich parasitär ausnützenden Bevölkerungsgruppe werden die »Anständigen«, die »Nicht-Roma«, also die *weiße* Mehrheitsgesellschaft gegenübergestellt.

In dem eingangs erwähnten Zitat reagiert die Befragte Kinga, die sich selbst als Romni bezeichnet, auf die Wahl von Kotleba zum Regionalpräsidenten 2013. Sie fühlt sich dadurch bedroht. Wie dem Zitat entnommen werden kann, hat sie Angst davor, rassistische Aussagen, aber auch die Machtergreifung einer Person wie Kotleba könnten die Lage derjenigen in der Slowakei verschärfen, die als Roma beziehungsweise Romnja markiert werden. Sie schließt dabei auch nicht aus, dass solche Entwicklungen zu einem Genozid führen könnten, egal ob die Betroffenen selbst sich zu der »anständigen«, arbeitenden Bevölkerung zählen oder nicht.

10 | Diese und alle weiteren Übersetzungen aus dem Slowakischen stammen von der Autorin.

11 | Siehe dazu mehrere Beiträge auf der Webseite der Partei: www.naseslovensko.net. Hier ist vermehrt die Rede von *asozialen Parasiten* [asociálni paraziti] und vom *Zigeuner-Terror* [cigánsky teror]. Vgl. dazu z. B. die Einträge *Cigánske útoky sa stupňujú!* [Angriffe durch Zigeuner steigern sich!], 20. 9. 2010; *Cigánsky teror v Kameňanoch sa stupňuje!* [Zigeuner-Terror in Kameňany steigt an!], 10. 3. 2011; *Protest proti cigánskemu teroru v Zborove* [Demonstration gegen den Zigeuner-Terror in Zborov], 24. 1. 2016.

Sie greift auf die binäre Opposition der »integrierten«, der »angepassten« Roma und Romnja gegenüber denjenigen zurück, die aus ihrer Sicht nicht anpassungsfähig sind. Wie weiter unten gezeigt wird, ist dies eine Strategie der Identitätsarbeit, die alle Befragten in den Interviews praktizieren. Diese Dichotomie hat sich aber auch im breiteren gesellschaftlichen Diskurs mittlerweile durchgesetzt und wird von den Medien sowie von Politikerinnen und Politikern demokratischer Parteien, wie der sozialdemokratischen SMER, regelmäßig aufgegriffen. In einer jüngeren Rede geht der Parteivorsitzende von SMER und Premierminister Robert Fico noch einen Schritt weiter und entwirft eine Definition der slowakischen Nation, die auf ihrer Abgrenzung gegenüber Minderheiten beruht:

»Es gibt eine besondere Entwicklung, nämlich, dass auf Kosten der slowakischen staatsbildenden Nation die Probleme der Minderheiten überall in den Vordergrund geschoben werden. Als ob in der Slowakei gar keine Slowakinnen und Slowaken leben würden. In den 20 Jahren haben wir eine unabhängige, demokratische Republik aufgebaut, die für alle eine Chancengleichheit bietet, die niemanden bevorzugt oder umgekehrt benachteiligt. Ich wünsche mir, dass die Erpressung mit Minderheitenrechten aufhört, egal ob es sich um die Roma-Minderheit handelt, andersorientierte Menschen, eine Meinungsminderheit oder eine ethnische Minderheit. Es gilt, dass der Staat national ist und die Gesellschaft bürgerlich. Unseren unabhängigen Staat haben wir nicht in erster Linie für Minderheiten gegründet, egal wie sehr wir sie schätzen, sondern vor allem für die slowakische staatsbildende Nation. [...] Es wird zu einer modischen Gewohnheit, dass von den in der Slowakei lebenden Minderheiten hauptsächlich Forderungen kommen, aber keine Verpflichtungen gegenüber dem Staat eingehalten werden, vielmehr ausgestreckte Hände, dafür wiederum fast nur eine minimale Akzeptanz der bürgerlichen Tugenden« (Úrad vlády 2013).

Die zitierte Passage stammt aus der Rede Robert Ficos, die er im Februar 2013 auf der Konferenz des slowakischen Kulturvereins Matica Slovenská gehalten hat. Ein wesentliches Merkmal dieser Rede ist, dass Minderheiten außerhalb der slowakischen Nation positioniert werden, wobei die Vorstellung von einer Nation in diesem Zusammenhang einerseits auf der Staatsbürgerschaft und den Rechten und Pflichten als Bürgerinnen und Bürger beruht, andererseits aber auf der »ethnischen Zugehörigkeit« zur Mehrheitsgesellschaft der »ethnischen« Slowaken. Diese ethnozentrische Auffassung teilen laut einer Studie fast 68 Prozent der Slowakinnen und Slowaken (Gallová Kriglerová/Kadlečíková 2012: 10). Robert Fico stellt in diesem Ausschnitt seiner Rede eine binäre Opposition her von einem »Wir«, den »ethnischen« Slowaken und Slowaken, und »den Anderen«, den im slowakischen Staat lebenden Minderheiten wie der ungarischsprachigen Bevölkerung und den Roma und Romnja. Bemerkenswert ist der Appell an die bürgerschaftlichen Pflichten der Minderheiten bei ihrem gleichzeitigen Ausschluss aus der Nation: der slowakische Staat sei hauptsächlich für »die Slowaken« als »staatsbildender Nation« geschaffen worden.

Roma und Romnja spielten immer wieder eine Rolle in den Reden des Premierministers. Zuletzt auf der Klausurtagung von SMER im Dezember 2016, wo Robert Fico und Innenminister Robert Kaliňák ankündigten, das »Roma-Problem« zu einer Priorität der Partei zu machen. Zur Begründung berichtete Fico von Beispielen, in

denen Roma und Romnja das slowakische Sozialsystem ausnutzen (Denník N 2016). Damit bedient er erneut das Stereotyp der kriminellen, nicht arbeitenden Roma und Romnja.

Diese Argumentation ist nicht neu, sondern in der slowakischen Gesellschaft verwurzelt, wie zahlreiche Studien bestätigen.¹² Roma und Romnja werden in Umfragen als mehrheitlich straffällig und unangepasst eingestuft. Letzteres bedeutet für die meisten Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer,¹³ dass sie als »laut«, »schmutzig«, »arrogant und frech« sowie »faul« beschrieben werden können (Benkovičová 1995: 5–6). Die von mir Befragten sind diesen Vorurteilen auf mehr oder weniger subtile Weise bereits unzählige Male begegnet. So berichteten sie in den Interviews über antiziganistische Diskriminierungen im privaten Umfeld, in ihrer Schullaufbahn und in ihrem Arbeitsleben.

ANTIZIGANISMUS IN DEN LEBENSWELTEN VON ROMA UND ROMNJA

Die Interviewten berichten von Antiziganismus im Familienalltag und in Partnerschaften. Livia, die Leiterin einer NGO, erzählt, dass sie von ihren Eltern angehalten wurde, sich mit ihrer Herkunft nicht zu brüsten: »damit hast du nicht zu prahlen! Niemand mag Roma.« Erniedrigungen in früheren Beziehungen und das Wissen über Beziehungen, die aufgrund unterschiedlicher Herkunft scheitern, beeinflussen das Selbstwertgefühl der Akteurinnen und Akteure und wirken sich auf ihre Wahl des Partners oder der Partnerin aus, wie unten näher ausgeführt wird.

Diskriminierungserfahrungen und das Bewusstsein von antiziganistischen Einstellungen in der Gesellschaft wirken sich außerdem auf die Kindererziehung aus. Das ist auch bei János der Fall. Er bekleidet eine Stelle im öffentlichen Dienst und bezeichnet sich als »Zigeuner ungarischer Herkunft«. Da er in seiner Jugend des Öfteren Fremdethnisierungen erdulden musste, beispielsweise durch seine Lehrer, gelangte er irgendwann zu dem Schluss: »man kann die Rasse nicht leugnen, der man angehört.« In diesem Sinne wolle er auch seinen Sohn erziehen. Er »muss sich bezüglich seiner Herkunft bewusst machen, dass er ein Zigeuner ist«.

Die Befragten berichten, dass der Antiziganismus besonders in der Grundschulzeit präsent gewesen sei. Teilweise sprechen sie von einer massiven Ausgrenzung durch Lehrende sowie Mitschülerinnen und Mitschüler. Wie János sagt: »Es schwebte immer vor ihren Augen, dass sie es mit einem Zigeuner zu tun haben.« Die meisten Befragten gaben an, während der Schulzeit durchgehend das Gefühl gehabt zu haben, sich erst einmal beweisen zu müssen, um dieselbe Anerkennung zu erfahren wie ihre

12 | Siehe dazu exemplarisch die Studien von Benkovičová 1995; Drál' 2006; Kriglerová 2002 und Vašečka 2002.

13 | Hierbei handelt es sich um eine repräsentative empirische Studie, die 1995 vom Institut für Öffentliche Meinungsforschung des slowakischen Statistischen Amtes [Ústav pre výskum verejnej mienky pri Slovenskom štatistickom úrade] durchgeführt wurde.

Mitschülerinnen und Mitschüler. Dies zeigt auch das Beispiel von Kristína, die in der freien Wirtschaft in einem Hotel als Bereichsleiterin arbeitet:

»Außerdem musste ich selbstverständlich doppelt so viel lernen, weil das jeder erwartet hat. Wissen Sie, dass ich mir meinen Platz verdienen musste, den ich dort hatte. Ich musste echt doppelt so viel lernen. [...] Wenn ich abgefragt wurde, dann hatte ich beim mündlichen Abfragen echt das Gefühl, dass ich immer mehr weiß als die anderen. Dass sie das von mir erwarten, dass ich das weiß. [...] Ich hatte einfach, ich hatte dieses Gefühl, dass ich einfach bessere Leistungen bringen, besser antworten muss. Wissen Sie, das sehen Sie halt, wenn ihre Mitschülerin abgefragt wird und sagt ein Viertel davon, was Sie gesagt haben, und sie kriegt dieselbe Note. Dann ist wohl das Problem woanders. Und mir ist es regelmäßig passiert.«

DIFFERENZIERUNGEN UND SELBSTPOSITIONIERUNGEN IN DER ROMA-GEMEINSCHAFT

Die erste der im Folgenden aufgeführten Strategien im Umgang mit Antiziganismus bezieht sich auf die Selbstpositionierung der Befragten innerhalb der Roma-Gemeinschaft. Die Interviewten beschreiben sich zwar als der Gruppe zugehörig, betonen aber an einigen Stellen, dass sie zu den *Anständigen* [slušní] gehören und sie distanzieren sich von den *Unangepassten* [neprispôsobiví]. Ein Beispiel dafür liefert Kinga in der eingangs zitierten Passage aus ihrem Interview.

Sich selbst zählen die Interviewten zu den »besseren«, da »angepassten« Roma beziehungsweise Romnja, die sich ein gewisses Bildungsniveau erarbeitet haben und – nach ihren Vorstellungen – in geordneten Verhältnissen leben. Sie ziehen diese Trennlinie und bedienen sich in den Interviews immer wieder der im öffentlichen Diskurs geläufigen Dichotomie von »anständigen« versus »unangepassten« Roma und Romnja. So ordnet sich auch Livia den »Anständigen« zu:

»Ich muss aber anmerken – ich will nicht, dass es sich wie Selbstlob anhört, sondern einfach als Fakt – dass ich sozusagen aus einer besseren sozialen Gruppe stamme. [...] das hat mich beeinflusst, dass wir auch mit diesen Kindern zusammen waren, die aus einer niedrigeren sozialen Schicht stammten, die verschiedene Probleme hatten, die wir nicht hatten. Auch wenn es uns mit der Zeit bewusst war, dass wir in eine andere Gruppe gehören, aber das waren unsere Freunde.«

Das Wissen darüber, dass es anderen Roma und Romnja finanziell schlechter geht, hat sie dazu bewogen, zwei soziale Gruppen auszumachen, wobei sie ihre eigene Familie und sich zur sozial besser gestellten zählt.

»ETHNISCHE ZUGEHÖRIGKEIT« VERSCHWEIGEN UND OFFENLEGEN

Die Befragten gehen in den Interviews mehrmals auf alltägliche Situationen ein, in denen sie sich benachteiligt oder gar gedemütigt fühlten, weil sie aufgrund ihrer (antizipierten) Herkunft angesprochen beziehungsweise beleidigt wurden. Die Befragten berichten von antiziganistischen Diskriminierungen sozusagen »auf Verdacht«: noch bevor sie nach ihrer Herkunft gefragt wurden. Kinga erzählt beispielsweise über Kundinnen und Kunden, die sich vom Staat schlechter als Roma und Romnja behandelt fühlen. Sie haben die Vorstellung, dass Roma und Romnja auf Kosten der Mehrheit alles vom Staat geschenkt bekommen. Auf die Frage, wie sie in solchen Fällen reagierten, erwidert sie Folgendes:

»Ich reagiere nicht. Auf so etwas reagiere ich nicht. [...] Wie hätte ich denn reagieren sollen? ›Ja, Sie haben Recht?‹ Oder, hätte ich mich mit Kunden streiten sollen? Also nein, solche habe ich ganz ignoriert. Aber das ist mir sehr oft passiert, dass jemand gesagt hat: ›Ich muss mir eine Hypothek nehmen und die Zigeuner bekommen eine Wohnung umsonst.‹ Also, wie soll ich denn auf so etwas reagieren?«

Kinga fühlte sich als Romni in solchen Fällen durchaus angesprochen, doch sie entschied sich, darauf nicht einzugehen. Durch das Verschweigen der eigenen Herkunft umgeht sie eine Diskussion mit ihrem Gegenüber, verpasst jedoch gleichzeitig die Gelegenheit, dessen Vorurteile zu widerlegen.

Auch János schweigt im Zweifelsfall über seine Herkunft, obwohl er vermutet, dass sie den Arbeitskolleginnen und -kollegen bekannt ist. Er geht von der »Sichtbarkeit« seiner »ethnischen Zugehörigkeit« aus. Auf die Frage, ob es an seinem Arbeitsplatz bekannt ist, dass er ein Rom ist, antwortet er: »Ich denke, die wissen es jetzt sicher, weil sie es sehen.« Sein Aussehen soll seiner Meinung nach generell bei Menschen immer folgende Reaktion auslösen: »das ist ein Zigeuner.« An seiner Arbeitsstelle wird das jedoch nie thematisiert.

Die Autorin, Bloggerin und Aktivistin Janette Maziniová, die über ihre Antiziganismuserfahrungen regelmäßig in Blogbeiträgen und ihrer Autobiografie (Maziniová 2012) berichtet, geht mit ihrer »ethnischen Zugehörigkeit« souverän – manchmal auch spielerisch – um und entscheidet situationsabhängig, ob sie sie enthüllt oder verschweigt. Den folgenden Fall beschreibt sie in einem Blogbeitrag:

»Hungrig betrete ich ein Restaurant auf dem Marktplatz in Prešov und hoffe, dass sie einen Salat haben. [...] Ich suche nach einer guten Ecke, aber ich schaffe es nicht, mir einen Platz auszusuchen. Ein Kellner mit einem Zettel in der Hand steuert mich direkt an ... Oh oh, also diesen Gesichtsausdruck kenne ich. Nur nicht aus der Ruhe bringen lassen! Lächeln und los geht's [...]

Er hält mich jedoch an und sagt: ›Alle Tische sind reserviert. Es ist nichts frei. Sie müssen sich ein anderes Restaurant suchen.‹ Fünf Sekunden Stille. Ich lächle immer noch. Der Kellner fängt mit seinem Vortrag wieder von vorn an und mir fällt die rettende Idee ein, wie ich herausfinden kann, wie das mit den Reservierungen wirklich ist. Und schon fange ich an in fließendem Französisch: ›Excusez-moi, monsieur, mais je ne comprend pas.‹ Ein Moment des Staunens, aber Hut ab vor seiner schnellen Reaktion. Fast verbeugt er

sich vor mir und fragt: ›I am sorry, but I don't speak French. Can I speak English?‹ Ich sage: ›Yes, of course‹. Und schon saß ich und hielt eine Speisekarte in der Hand. Ich ließ ihn mich noch mit gebrochenem Englisch bei der Wahl des Salats beraten [...] und dann schaute ich ihn an. Mit einem Lächeln im Gesicht (und Genugtuung) habe ich seine Verwunderung beobachtet, als ich im akzentfreien Slowakisch gesagt habe: ›Dann hätte ich gerne den Salat mit gegrilltem Huhn und ein stilles Mineralwasser. Wenn möglich, ungekühlt. Danke.‹ Übrigens, eine sehr gute Restaurant-Wahl. Der Salat war ausgezeichnet.« (Maziniová 2008)

So tarnte sich Janette zunächst als Touristin, um bedient zu werden und nicht aufgrund der Vorurteile des Kellners oder womöglich sogar auf Anordnung des Restaurantbesitzers wegen ihrer Herkunft aus dem Restaurant ausgeschlossen zu werden. Nachdem der Tisch gesichert war, offenbarte sie dem Kellner, dass sie eine Romni ist und verblüffte ihn damit, dass sie nicht seinen stereotypen Vorstellungen entspricht. Die Begründung des Kellners für sein Verhalten, die weiter die Gruppe abwertet, zitiert Janette in einem späteren Zeitungsinterview: »Na ja, wissen Sie, wir haben hier alles Mögliche an Zigeunern« (Sudor 2009).

Es gibt auch Situationen, in denen die Befragten das Offenlegen der eigenen Roma-Herkunft als Schutzmechanismus anwenden. Livia argumentiert, dass sie auf diese Weise von vornherein Vermutungen und damit verbundene Unannehmlichkeiten vermeiden kann: »Niemand kann mich beleidigen, wenn ich mich dazu offen bekenne. Wissen Sie, das ist schon eine ganz andere Haltung. Wenn ich die Tür öffne, wie könnte sie dann noch jemand eintreten?«

Das Offenlegen der Herkunft, noch bevor das Gegenüber Spekulationen anstellt, dient letztlich dazu, die Kontrolle zu behalten. Im Gegensatz dazu wird die eigene »ethnische Zugehörigkeit« in anderen Situationen verschwiegen, um Demütigungen und Diskriminierung auszuweichen, wie sie sie bereits erlebt haben.

MEHR LEISTUNG BRINGEN

Wie schon erwähnt, hatten die Befragten das Gefühl, in bestimmten Bereichen mehr Leistung erbringen zu müssen, um dieselbe Anerkennung zu erfahren wie ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Diesen Leistungsdrang haben sie insoweit verinnerlicht, als sie in anderen Situationen von sich aus über das Erforderliche hinaus gearbeitet haben. Die Befragten streben höhere Bildungsabschlüsse an, um eine Chance auf Stellen zu haben, für die unmarkierte *weiße* Personen wesentlich weniger vorweisen müssen. Eine Befragte stellte während der Arbeitssuche fest, dass sie als Romni für jede Position einen höheren Abschluss braucht als eine *weiße* Mitbewerberin oder ein *weißer* Mitbewerber. Den Moment, als ihr eine Leitungsposition verweigert wurde, weil ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglicherweise ein Problem mit einer Romni als Vorgesetzten haben könnten, beschreibt sie als Wendepunkt in ihrem Leben: Ihr wurde bewusst, dass sie einen Hochschulabschluss braucht, um eine Stelle zu bekommen, für die eigentlich das Abitur reichen müsste.

Grundsätzlich hat Bildung bei den Befragten hohe Priorität, weil sie mehr Chancen in der slowakischen Gesellschaft eröffnet. Auch in der Forschung von Elizabeta Jonuz sehen Roma und Romnja aus dem ehemaligen Jugoslawien in Deutschland Bildung als »Chance sozialer Anerkennung« (Jonuz 2009: 201–203). Auf der angestrebten Arbeitsstelle angekommen, hört der besondere Leistungsdruck jedoch nicht auf. Die befürchtete Nichtanerkennung durch Kolleginnen und Kollegen sowie durch Vorgesetzte und der dadurch drohende Arbeitsplatzverlust hält den Leistungsdruck konstant hoch. Kinga und János erzählen, dass sie ihre Arbeit immer pünktlich oder noch früher als nötig erledigen und mehr tun als sie müssten: János gibt sich immer Mühe, »alles schneller und besser zu lösen. [...] [Ich] versuche immer zusätzlich noch etwas mehr zu leisten, als die anderen. Weil ich weiß, dass ich mich beweisen muss«.

ANTIZIGANISMUS-FREIE RÄUME ERSCHAFFEN

In Reaktion auf eigene Diskriminierungserfahrungen oder auf die Kenntnis von Benachteiligungen in der Gesellschaft versuchen die Interviewten Räume zu schaffen, die frei von Antiziganismus sind. Als »Antiziganismus-freie Räume« werden im Folgenden Räume bezeichnet, in denen als Roma oder Romnja markierte Personen keine Nachteile durch ihre Herkunft erfahren. Hier gelten nicht die Vorurteilsstrukturen, denen Roma und Romnja in der slowakischen Gesellschaft sonst begegnen. Antiziganismus-freie Räume können mit dem Konzept der Heterotopien von Michel Foucault beschrieben werden. Es sind – im Gegensatz zu Utopien – »wirkliche Orte, wirksame Orte«, die innerhalb der jeweiligen Gesellschaften zu verorten sind und gleichzeitig als »Gegenplatzierungen oder Widerlager« dazu fungieren (Foucault 1990: 39). Das Konzept der Heterotopien wird auch von der Kulturanthropologin Anna Friedrich angewendet, um eine Strategie gegen Antiziganismus zweier Selbstorganisationen von Roma und Romnja zu beschreiben (Friedrich 2013). Die Schaffung heterotoper Orte soll ihren Ausführungen zufolge dazu beitragen, eine »postantiziganistische Gesellschaft«, also eine Gesellschaft ohne Hierarchisierungen auf der Grundlage von essentialistisch gefassten Identitäten zu schaffen (Friedrich 2013: 270–272).

Die von mir befragten Personen suchen aufgrund ihrer Antiziganismuserfahrungen in ihren verschiedenen lebensweltlichen Sphären nach sozialen Räumen, in denen sie Anerkennung erfahren und sich nicht der Diskriminierung ausgesetzt fühlen. Sehr deutlich wird dies bei der Arbeitssuche. Oft sind es Nichtregierungsorganisationen, die sich für Roma und Romnja oder allgemein für Demokratisierungsprozesse einsetzen, in denen sich die von mir Befragten als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am wohlsten fühlen.

Kristína, die sich selbst als Aktivistin bezeichnet, ist in ihrer Führungsposition darauf bedacht, jungen Roma und Romnja zu helfen. Sie besetzt freie Stellen bevorzugt durch Bewerberinnen und Bewerber mit Roma-Herkunft. Als Geschäftsführerin hat sie im Kleinen die Möglichkeit, sich der etablierten Praxis in der slowakischen Gesellschaft zu widersetzen:

»Ich kann von dieser Stelle aus, von der Stelle der Geschäftsführerin heraus [...] helfen, ähm den Menschen, die das brauchen. So zum Beispiel [...] habe ich also [...] einer Romni eine Arbeitsmöglichkeit gegeben, ja? Sie arbeitet als Kellnerin, sie ist wahnsinnig geschickt und ich weiß, dass, wenn ich nicht hier wäre, dann hätte sie es nicht in das Hotel geschafft. Also das war eine Sache. Und das andere ist, dass dieses Hotel mit der Berufsschule eine Kooperation hat. Und für den praktischen Teil der Ausbildung frage ich ausschließlich Roma-Schüler an. Weil ich denke, dass sie sehen müssen, dass wenn man sich bemüht, dass es einfach einen Sinn hat, weil sie es schaffen können, sich weiterzuentwickeln.«

Sie selbst schreibt also an ihrer Arbeitsstelle eine Art Ethnisierung fort, die jedoch Sonderrechte für diejenigen einräumt, die sonst in der Gesellschaft benachteiligt werden – für die Roma und Romnja. Außerdem glaubt sie damit Vorurteile abbauen zu können, wenn Gäste auf diese Weise mit Roma und Romnja in Kontakt kommen, die nicht dem gängigen Stereotyp des »Sozialschmarotzers« entsprechen.

Im Privaten werden Antiziganismus-freie Räume auch durch die Partnerwahl geschaffen. So betont Kinga im Interview, dass sie auf keinen Fall bereit wäre, eine Ehe oder eine Beziehung mit einem Nicht-Rom einzugehen – aus Angst vor Demütigungen durch den Partner. Sie habe in ihrer Familie gesehen, dass eine »interethnische« Ehe nicht funktioniert, oder zumindest nicht dasselbe ist wie eine Ehe zwischen einem Rom und einer Romni. Eine Begegnung auf Augenhöhe sei in interethnischen Beziehungen kaum möglich. Es könne schnell passieren, dass sie – wie es ihr Bruder erlebt hat – im Streit vom Partner beziehungsweise der Partnerin als »Zigeuner/-in« beschimpft würde und das fände sie äußerst demütigend. Das ist auch der Grund, weshalb sie ihrer Tochter einen Rom als Ehemann wünscht: »Das würde mir sehr weh tun, wenn meine Tochter beim Heimkommen erzählen würde: »Mama, er hat mich als schmutzige Zigeunerin beschimpft!«« In gewisser Weise ist auch dieser Fall eine Strategie der Selbstethnisierung und Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft als Reaktion auf Fremdethnisierung. Wenn man »unter sich« bleibt, kann man sich besser schützen und unterstützen.

ANTIZIGANISMUS-FREIE GESELLSCHAFT: EINE UTOPIE?

Nicht nur im eigenen Umfeld versuchen die von mir Befragten, die Situation von Roma und Romnja zu verbessern. Neben ihrem Einsatz für Roma-Auszubildende am Arbeitsplatz bringt sich Kristína auch aktivistisch in öffentlichen Diskussionen ein und veröffentlicht Zeitungsartikel, in denen sie unter anderem politische Entscheidungen kommentiert. Auch Elizabeta Jonuz stellt bei ihren Befragten derartiges Engagement fest. Den Einsatz für marginalisierte Gruppen, denen die Akteurinnen und Akteure selbst angehören, beschreibt sie in Anlehnung an den Soziologen Friedrich Heckmann als »Politisierung« (Jonuz 2009: 219).

Auch János will auf die aktuellen Entwicklungen in der Gesellschaft Einfluss nehmen. Dies tut er mit seiner ehrenamtlichen Arbeit für ein Forschungsinstitut, das sich mit Minderheitenfragen befasst. Er begründet es so: »Ich denke, das war in meinem

Inneren, auch aus der eigenen Erfahrung. Denn wenn ich als Rom [...] nicht versuche das zu verbessern, wer soll das sonst für mich tun?» Kinga versucht durch ihre Tätigkeit im Gemeinderat ihrer Heimatstadt die Benachteiligungen von Roma und Romnja vor Ort zu mildern und die Einstellung der Bevölkerung zu beeinflussen. Bei Livia zeigt sich das Streben nach einer Gesellschaft ohne Ressentiments gegenüber der Minderheit darin, dass sie sich im Rahmen ihrer Arbeit bei der Bürgerinitiative für die Pflege der Kultur und Sprache und für eine positivere mediale Darstellung »ihrer Ethnie« einsetzt. Die Veröffentlichungen von Janette – ihre bereits erwähnte Autobiografie (Maziniová 2012) und ihr Blog (<http://maziniova.blog.sme.sk>) – sollen der Mehrheitsgesellschaft zeigen, wie es ist, als Romni aufzuwachsen und ein Leben lang von den Vorurteilen der Mehrheitsgesellschaft begleitet zu werden. Sie verbindet diese Aktivitäten auch mit der Hoffnung, etwas verändern zu können. So soll Kindern mit Roma-Herkunft nicht mehr mit Vorurteilen begegnet werden, sondern mit mehr Verständnis. Sie sollen als Individuen wahrgenommen werden und nicht als Mitglieder einer homogenen und stereotyp klassifizierten Gruppe.

ANTIZIGANISMUS IN DER SLOWAKEI: EIN FAZIT

Der Blick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Slowakei hat gezeigt, dass negative Darstellungen der Rom_nja in den slowakischen Medien und der Politik weit verbreitet sind. Hier werden negativ behaftete Stereotype reproduziert, was der aktuellen Forschung zufolge letztlich auch ihre Verbreitung in der Gesellschaft stärkt. Häufig werden Gegenüberstellungen der »anständigen« Mehrheit und der »unangepassten« Roma-Minderheit vorgenommen. Erwähnte Umfragen bestätigen zudem eine starke Präsenz von negativen Bildern über Roma und Romnja in der Mehrheitsgesellschaft. Das Wissen um diese Einstellungen in der Gesellschaft sowie die anfangs beschriebenen politischen Entwicklungen der letzten Jahre, wie die Wahl eines rechtsextremen Politikers zum Repräsentanten einer Region, zwingen die von mir Befragten dazu, zu reagieren und Umgangsweisen mit den Ressentiments und Ausgrenzungen zu finden.

Erstens betrifft dies das Selbstbild der von mir Befragten. Diese versuchen als Reaktion auf die Konfrontation mit negativen Bildern für sich eine »annehmbare« Identität als Rom oder Romni herauszubilden. Dabei greifen sie oft selbst wieder auf eine Differenzierung zurück, die sich an den gesellschaftlichen Stereotypen orientiert. Auch wird die eigene Person in der »besseren«, weil arbeitenden, ordentlichen und sozial besser gestellten Gruppe innerhalb der »Ethnie« verortet.

Zweitens entwickeln die Befragten eine Reihe von alltäglichen Strategien, die sie in verschiedenen Alltagssituationen einsetzen, um mit Antiziganismus umzugehen. Dazu gehört es, situationsbedingt entweder über die »ethnische Zugehörigkeit« zu schweigen oder sie offenzulegen und in Schule und Beruf mehr Leistung als andere zu erbringen, um das durch die »ethnische Zugehörigkeit« verursachte »Defizit« auszugleichen.

Eine weitere Strategie umfasst das Suchen nach und das Schaffen von Antiziganismus-freien Räumen. Es sind – mit Michel Foucault gesprochen – heterotope Orte, an denen Roma und Romnja eine andere Stellung als üblicherweise in der slowakischen Gesellschaft einnehmen können. An Antiziganismus-freien Orten werden sie gegenüber Vertreterinnen und Vertretern der weißen Mehrheitsgesellschaft bevorzugt. Solche Orte können in der Familie, in der Bildungssphäre oder in der Arbeitswelt entstehen.

Hierbei besteht jedoch die Gefahr eines Rückzugs aus der breiteren Öffentlichkeit. Dadurch, dass die Befragten aufgrund der Ausgrenzungen in der Gesellschaft dazu tendieren, einen Beruf auszuüben, der ihnen einen geschützten Rahmen bietet, oder aber im Beruf ihre Herkunft verschweigen, machen sie sich selbst und andere Roma und Romnja unsichtbar. Das wird beispielsweise bei János und Kinga deutlich, die ihren Roma-Hintergrund am Arbeitsplatz so lange es geht verborgen halten. Janette, Livia und Michal arbeiten dagegen jeweils in einer Sphäre, in der sie Antiziganismus weitgehend vermeiden können. Durch diese »Unsichtbarkeit« in der Arbeitswelt können jedoch bereits etablierte Stereotype, wie das »Nicht-Arbeiten-Wollen«, in der Mehrheitsgesellschaft weiter reproduziert werden.

Ein anderes Verhalten zeigt Kristina, die eine Leitungsposition in einem Hotel innehat und ihre Roma-Herkunft offen lebt. Sie engagiert sich zivilgesellschaftlich vielfältig, worauf sie stolz ist. Und das möchte sie der Öffentlichkeit auch präsentieren. Um es in ihren Worten zu sagen: »das was ich mache, ist richtig und ich muss es so machen, dass es klar wird, dass es eine Romni macht.« Die Offenlegung ihres Roma-Hintergrundes hält sie für wichtig, um als positives Beispiel zu fungieren und mit Vorurteilen zu brechen. Der »Kampf um Anerkennung« wird nicht nur mikrosozial, sondern auch auf der Ebene der Gesellschaft ausgetragen: Die Befragten versuchen durch politisches und ehrenamtliches Engagement die Machtstrukturen des Antiziganismus aufzuweichen und für Roma und Romnja in der gesamten Gesellschaft Anerkennung zu schaffen.

Die vorgestellten Ergebnisse stimmen zum Teil mit der Arbeit der Soziologin Elizabeta Jonuz überein, die Roma und Romnja aus dem ehemaligen Jugoslawien und ihre Bewältigungsstrategien zu Ethnisierungs- und Marginalisierungsprozessen untersucht hat. Strategien wie das Verschweigen der Herkunft oder die Erbringung von mehr Leistung, gehören zu den Ergebnissen beider Arbeiten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die genannten Strategien als Reaktion auf Antiziganismen in zwei Richtungen gehen. Einerseits führen Strategien, wie das Verschweigen der Herkunft sowie Abgrenzung von »schlechten« Roma und Romnja, zu einer gewissen Reproduktion von Antiziganismus. Andererseits münden Antiziganismuserfahrungen und das wachsende Bewusstsein darüber auch in eine Art Selbstmobilisierung, die sich in politischem Aktivismus, dem Wunsch nach Bildungserfolg und dem Interesse an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Akteurinnen und Akteure mit antiziganistischen Themen äußert.

ZITIERTE LITERATUR

- Bartels, Alexandra (2013): Antiziganismus benennen. Zur sprachlichen Diskriminierung durch das »Zigeuner«-Wort. In: dies./von Brocke, Tobias/End, Markus/Friedrich, Anna (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster, S. 20–38.
- Benkovičová, Ludmila (1995): Tolerancia a intolerancia v každodennom živote [Toleranz und Intoleranz im Alltag]. In: Sociológia. Slovak Sociological Review, Heft 5–6, S. 385–398.
- Bogdal, Klaus-Michael (2011): Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin.
- Cigánske útoky sa stupňujú! [Angriffe durch Zigeuner steigern sich!], 20. 9. 2010, <http://www.naseslovensko.net/nase-nazory/ciganske-utoky-sa-stupnuju> (letzter Zugriff: 21. 4. 2017).
- Cigánsky teror v Kameňanoch sa stupňuje! [Zigeuner-Terror in Kameňany steigt an!], 10. 3. 2011, <http://www.naseslovensko.net/nase-nazory/cigansky-teror-v-kamenanoch-sa-stupnuje/> (letzter Zugriff: 21. 4. 2017).
- Denník N (2016): Kaliňák dostal na sneme Smeru 318 hlasov, nový nepriateľ sú Rómovia. [Kaliňák hat auf der Klausurtagung der SMER 318 Stimmen, der neue Feind sind die Roma], 10. 12. 2016, <https://dennikn.sk/630572/kalinak-dostal-na-sneme-smeru-318-hlasov-novy-nepriatel-su-romovia/> (letzter Zugriff: 1. 7. 2017).
- Drál, Peter (2006): Roma Image in Slovak Folklore and Recent Print-Media. In: Slovenský národopis [Slowakische Volkskunde] 3, S. 357–379.
- Eggers, Maureen Maisha (2009): Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. In: dies./Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster, S. 56–72.
- End, Markus (2013): Antiziganismus. Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht. In: ders./Bartels, Alexandra/Brocke, Tobias von/Friedrich, Anna (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster, S. 39–72.
- Foucault, Michel (1990): Andere Räume. In: Barck, Karlheinz/Gente, Peter/Paris, Heidi/Richter, Stefan (Hg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig, S. 34–46.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2016): Politiker in Uniform. Neofaschisten in der Slowakei, 9. 3. 2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/neofaschisten-in-der-slowakei-politiker-in-uniform-14113262-p2.html> (letzter Zugriff: 22. 3. 2017).
- Friedrich, Anna (2013): »Ich bin Rotationseuropäer«. Strategien gegen Antiziganismus aus der Perspektive einer Selbstorganisation. In: dies./Bartels, Alexandra/Brocke, Tobias von/End, Markus (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster, S. 246–274.

- Gallová Kriglerová, Elena/Kadlečíková, Jana (2012): Verejná mienka v oblasti pravového extrémizmu. Výskumná správa [Öffentliche Meinung im Bereich des Rechtsextremismus. Forschungsbericht]. Bratislava.
- Götz, Irene (2011): Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989. Köln, Weimar, Wien.
- Jonuz, Elizabeta (2009): Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen. Opladen.
- Kaschuba, Wolfgang (2012): Einführung in die Europäische Ethnologie. München.
- Kotleba (2016): Kotleba – ľudová strana Naše Slovensko [Kotleba – Volkspartei unsere Slowakei]: 10 bodov za naše Slovensko. Volebný program politickej strany [10 Punkte für unsere Slowakei. Wahlprogramm der politischen Partei], <http://www.naseslovensko.net/wp-content/uploads/2015/01/Volebný-program-2016.pdf> (letzter Zugriff: 30. 3. 2017).
- Kriglerová, Elena (2002): Rómovia verzus majorita – postoje, vzťahy, konflikty [Rom_nja versus Mehrheitsgesellschaft – Einstellungen, Beziehungen, Konflikte]. In: dies./Vašečka, Michal/Jurásková, Martina/Puliš, Peter/Rybová, Jana (Hg.): Rómske Hlasy. Rómovia a ich politická participácia v transformačnom období [Roma Stimmen. Roma und ihre politische Partizipation in der Transformationsperiode]. Bratislava, S. 119–151.
- Maziniová, Janette (2008): <http://maziniova.blog.sme.sk/> *Zvedavka, cyklista, jeden čašník ... a ja- čistokrvná csC.* [Die Neugierige, der Radler, ein Kellner ... und ich – eine vollblütige csC.], 25. 11. 2008, <http://maziniova.blog.sme.sk/c/173198/Zvedavka-cyklista-jeden-casnika-ja-cistokrvna-csC.html> (letzter Zugriff: 28. 3. 2017).
- (2012): Cigánka [Die Zigeunerin]. Bratislava.
- Piesche, Peggy (2009): Das Ding mit dem Subjekt, oder: Wem gehört die Kritische Weißseinsforschung? In: dies./Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Arndt, Susan (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster, S. 14–17.
- Protest proti cigánskemu teroru v Zborove [Demonstration gegen den Zigeuner-Terror in Zborov], 24. 1. 2016, <http://www.naseslovensko.net/nasa-praca/protest-proti-ciganskemu-teroru-v-zborove/> (letzter Zugriff: 21. 4. 2017).
- Süddeutsche Zeitung (2013): Aufstieg eines Roma-Hassers, 25.11.2013, <http://www.sueddeutsche.de/politik/regionalwahlen-in-der-slowakei-aufstieg-eines-roma-hassers-1.1826766> (letzter Zugriff: 22. 3. 2017).
- Sudor, Karol (2009): Janette Maziniová: Bratislava je k nám tolerantnejšia [Bratislava zu uns toleranter]. In: SME.sk, 30. 4. 2009, <http://www.sme.sk/c/4822268/janette-maziniova-bratislava-je-k-nam-tolerantnejšia.html> (letzter Zugriff: 26. 3. 2017).
- Úrad vlády (2013): Úrad vlády Slovenskej republiky [Regierungsamt der Slowakischen Republik]: Prihovor Roberta Fica na konferencii o Matici slovenskej v Martine [Rede von Robert Fico auf der Konferenz über die Matica slovenská], 26. 2. 2013, <http://www.vlada.gov.sk/prihovor-roberta-fica-na-konferencii-o-matici-slovenskej-v-martine/> (letzter Zugriff: 28. 3. 2017).

Vašečka, Michal (2002): Vzťah majority k Rómom [Die Beziehung der Mehrheitsgesellschaft zu Rom_nja]. In: ders. (Hg.): ČAČIPEN PAL O ROMA. Súhrnná správa o Rómoch na Slovensku [Gesamtbericht über Roma in der Slowakei]. Bratislava, S. 335–352.